

# *Ist das Müll oder kann das weg?*

*Die Relikte eines Truppenmanövers der Nachkriegszeit bei Borgentreich (Kr. Höxter)*

*Fritz Jürgens,  
Tobias Schade  
& Nils Wolpert*

Wie so oft in der Archäologie verdankt auch dieser Artikel seine Existenz einer Zufallsentdeckung. Im Zuge einer Grabungsmaßnahme unter Leitung der LWL-Archäologie für Westfalen in einem neolithischen Erdwerk auf der Rotenbreite bei Borgentreich, Kreis Höxter, wurde das Umfeld per Metalldetektor prospektiert. Ziel war es, weitere Belege für die kaiserzeitliche Nutzung des Geländes zu finden. Während diese ausblieben, erbrachten die Prospektion und die folgende Grabung stattdessen ein Relikt des Kalten Kriegs: eine militärische Abfallgrube, deren Füllung aus etwa 340 Konservendosen und weiteren charakteristischen Kleinfunden bestand.

Die Archäologie ist als kulturanthropologische Disziplin neben intentionell niedergelegten Daten (zum Beispiel aus Depots oder Gräbern) vor allem auf verlorene, vergessene oder aufgelassene Überreste – „Abfall“ – angewiesen.<sup>1</sup> Diese repräsentieren die materialisierten Spuren des menschlichen Alltags, seien es Bauruinen, aufgelassene Aktivitätsareale oder in Gruben entsorgter Abfall oder ähnliches. Diese zu Lebzeiten der prähistorischen oder historischen Individuen wertlos oder unbrauchbar gewordene oder schlicht verlorene materielle Kultur liefert der Archäologie wichtige Indizien über eben diese Individuen, sei es etwa ihr soziales Gefüge oder ihr alltägliches Leben. Erkenntnistheoretisch ist somit jeder menschliche Abfall archäologisch wertvoll, denn Materialien sind im Sinn T. Ingolds immer Teil des Lebens,<sup>2</sup> sie sind Substanzen, mit denen und teilweise durch die Menschen leben. Aus einer antiquarisch-archivalischen Perspektive der Archäologie wird (verständlicherweise) jedoch Abfall aus zeitlich weit zurückliegenden Epochen als wertvoller erachtet als jüngerer oder gar zeitgenössischer Abfall. Dies ist einerseits auf die Menge des modernen Abfalls zurückzuführen – je jünger der Zeitabschnitt, desto mehr Abfall wird produziert und ist erhalten – andererseits auf eine zeitliche Nähe und damit gefühlte Verbundenheit mit dieser zum Teil „selbst erlebten“ Epoche. Die Dichte der Schriftquellen und der Erlebnisberichte von Zeitzeugen reichten aus, um die zeitgenössische Geschichte zu verstehen, so dass diese damit kein Thema der Archäologie sei – so zumindest eine häufige Argumentation. Diese Argumentation basiert auf verschiedenen Fehlschlüssen und folgt damit teilweise altbekannten Mustern: Erstens entstanden seit dem 19. Jahrhundert eine Vielzahl – aus heutiger Sicht „traditioneller“ – archäologischer Disziplinen, die teilweise ähnlichen Prozessen und Diskussionen unterworfen waren.<sup>3</sup> Zweitens existiert keine Zeitgrenze, deren Überschreiten materielle Kultur erst zu einem archäologischen Thema macht.<sup>4</sup> Drittens verbietet sich die Frage nach dem Nutzen der archäologischen Forschung – hier im Kontext einer dichten schriftlichen Überlieferung – zumindest aus einer wissenschafts-immanenten und erkenntnistheoretischen Perspektive, da wir über vergangene (oder zukünftig vergangene) Gesellschaften nie alles wissen werden, und je weiter die Zeit vergeht, dieses Wissen auch fragmentieren kann und von nachfolgenden Generationen neu betrachtet werden muss (und wird). Viertens basiert die Verbundenheit mit dieser zeitlich als nah oder gegenwärtig empfundenen Gesellschaft nur auf persönlichen Erinnerungen und Erlebnissen, wobei die zu untersuchende Gesellschaft aufgrund sozio-kultureller, ökonomischer, technologischer oder religiöser Veränderungen eventuell schon gar nicht mehr so existiert und somit als vergangen anzusehen ist. Fünftens sind Aussagen von (heute noch lebenden) Zeitzeugen, ähnlich wie von Augenzeugen, zwar wichtige

*„Contemporary Archaeology“ und die  
Nachkriegszeit*

1 Zur Bedeutung des Abfalls in dem Fall der „contemporary world“ siehe Harvey 2013, 55; Reno 2013.

2 Ingold 2007.

3 Olivier 2013, 168.

4 Little 2007, 21.

nicht materielle Spuren,<sup>5</sup> die im Gegensatz zu anderen archäologischen Zeiträumen und Disziplinen in der „contemporary archaeology“ in deutlich höherem Maße hinzugezogen werden können, die aber quellenkritisch bedacht und mit den materiellen Spuren abgeglichen werden müssen, denn diese Berichte basieren auf individuellen Erlebnissen, vielleicht sogar auf selektiven, zumindest aber subjektiven Wahrnehmungen oder rekonstruierten Erinnerungen.

Einerseits ist es doch eine „Frage der Zeit“: Selbst wenn man die Archäologie nur als die „Erforschung vergangener Kulturen“ versteht,<sup>6</sup> so wird in Zukunft, wenn weniger Abfall erhalten oder nachweisbar sein sollte und Zeitzeugen samt Erinnerungen fehlen, eben diesem heute als „wertlos“ betrachteten Abfall des 20. Jahrhunderts ein neuer Wert zugeschrieben – vom „Müll“ der eigenen Gesellschaft zum „Artefakt“ einer vergangenen Gesellschaft. Andererseits ermöglicht contemporary archaeology<sup>7</sup> auch heute schon etwas, was der Geschichtswissenschaft weitgehend verschlossen bleibt: die Praktiken des alltäglichen Lebens sozialer Gruppen im Kontext einer historischen Dynamik oder eines Ereignisses zu erfassen. Denn auch wenn schriftliche Dokumente viel über das Ereignis „Kalter Krieg“ vermitteln, so berühren sie zumeist nur eine politische, nationale, ideologische sowie militärische Ebene – oder fangen die Bedrohung eines Dritten Weltkriegs beziehungsweise einer atomarer Auslöschung ein. Das Alltagsleben und die Menschen bleiben im Kontext dieses weltweiten Konflikts der Systeme jedoch häufig unberücksichtigt und unbedeutend. Die Archäologie des Kalten Kriegs<sup>8</sup> ist dagegen „useful in clarifying, depoliticizing, and humanizing a conflict that was deeply shrouded in secrecy, implausibly nationalistic, and perversely apocalyptic.“<sup>9</sup>

#### *Befundbeschreibung*

Die wannenförmig angelegte Grube maß an ihrem oberen Rand etwa 140×90 cm, an der Sohle ca. 82×50 cm bei einer Tiefe von 83 cm. Die Befundgrenzen ließen sich durch die lockere Verfüllung sowie Rostverfärbungen deutlich vom umliegenden Lösslehm Boden unterscheiden. Die Funddichte wuchs mit der Tiefe: Im obersten Horizont fanden sich erste Konserven, vor allem aber Glasflaschen. Der mittlere Bereich enthielt wenige Glasreste, sehr viele Dosen und des Weiteren einen Löffel, einen Teller, Kunststoffreste und eine verkohlte Zeitung. In der untersten Schicht lagen sehr viele verstärkt zusammengedrückte und zusammenkorrodierte Dosen vor, die nur noch blockweise geborgen werden konnten. Aus diesen Arealen stammen auch Funde von angeschmolzenem Kunststoff, teilweise an den Dosen anhaftend, aber auch deponierte Kunststofffolien, die auf eine partielle Auskleidung der Grube hindeuten.

#### *Funde aus der Grube*

**Konservendosen** Die Grube war hauptsächlich mit Konservendosen verfüllt. Nahezu alle waren geöffnet, viele waren verbeult. Prägungen ließen sich erhaltungsbedingt nicht erkennen, ebensowenig war eine Etikettierung überliefert. Durch die Korrosion waren viele der Dosen untrennbar miteinander verbunden. Insgesamt konnten vor allem anhand der erhaltenen Dosenkörper sowie -deckel und -böden mindestens 340 Konserven dokumentiert werden. Entsprechend der industriellen Produktion sind die Dosen standardisiert. Die mindestens 340 Einheiten können anhand der Formen und Maße, insbesondere anhand des Durchmessers, grob in fünf verschiedene Dosentypen unterteilt werden. In vier Fällen stellen Verschlussformen oder Deckel und von der zylindrischen Norm abweichende Dosenformen das maßgebliche Kriterium der Typenbildung dar (Abb. 1).

Typ 1 umfasst die größten nachgewiesenen, zylindrischen Dosen (H. 15–18 cm, Dm. 15 cm). Die Größe weckt die Assoziation von Bockwurst-Konserven. Typ 2 beschreibt mittelgroße, zylindrische Dosen mit einer Höhe von 12 cm und einem 10 cm weiten Durchmesser. Als Typ 3 sind kleinere, zylindrische Dosen mit einem Durchmesser von 7,5 cm zusam-

5 Mante sieht Parallelen zwischen der Archäologie und der Kriminalistik, verortet nicht materielle Spuren jedoch nicht in der Archäologie (Mante 2003, 158).

6 Eggert 2001, 18.

7 Zur contemporary archaeology als archäologische Disziplin siehe zum Beispiel Holtorf/Piccini 2009; Graves-Brown/Harrison/Piccini 2013; McAtackney/Penrose 2016. Seit 2014 gibt es auch das Journal of Contemporary Archaeology.

8 Archäologie und Denkmäler des Kalten Kriegs werden zum Beispiel bei Schofield/Cocroft 2009; Cocroft/Thomas 2011; Hanson 2016a; ders. 2016b diskutiert.

9 Hanson 2016a, 8.



menzufassen, die unterschiedliche Höhen von 12, 6, 5, 4 und 3 cm aufweisen. Die flachsten Dosen unterscheiden sich zudem anhand ihres wiederverwendbaren Verschlusses von den üblichen Einwegdosen. Der Deckel wurde aus der Dose gehiebt und mittels Druck wieder aufgebracht. Bei den Typen 4 und 5 handelt es sich um nicht zylindrische Formen.

Dosen des Typs 4 sind hohe und breite, rechteckig-abgerundete Dosen (H. 9 cm, B. 8 cm, L. 6 cm) mit einem außen am Deckel befestigten, schlüsselförmigen Henkel, mit dem ein vorgeprägter Teil aufgerollt und so die Dose geöffnet wird. Analog zu diesen Dosen finden sich Parallelen sowohl unter rezenten als auch zeitlich älteren Corned-Beef-Konserven,<sup>10</sup> die ebenfalls über eine hohe, rechteckig-abgerundete Form sowie einen Drehverschluss verfügen. Dies konnte aufgrund fehlender Etikettierung oder Prägung der Dosen nicht verifiziert werden. Typ 5 bezeichnet eine in der Aufsicht abgerundet-rechteckige Dose, die wiederverschließbar ist und vermutlich zur Aufbewahrung trockener Substanzen diente; Flüssigkeiten wären bei dieser Konstruktion ausgelaufen. Den mengenmäßig größten Anteil an den Konserven nimmt die größte Variante des Konserventyps 3 ein, gefolgt von den übrigen Varianten und schließlich dem Typ 4. Die wenigsten Exemplare fanden sich mit nur drei Vertretern vom Typ 1.

Angeschmolzene Kunststoffschnüre deuten des Weiteren auf Verpackungsreste hin, mit denen Dosen zusammengehalten wurden und die durch Feuereinwirkung teilweise mit Dosenblöcken verschmolzen waren.

Insgesamt ließen sich fünf kreisrunde Deckel mit einem Durchmesser von 7,7 cm nachweisen, die aus einem halbtransparenten, weißen Kunststoff bestanden und teilweise angeschmolzen waren. Diese Deckel verfügten am abgesetzten Rand über eine kleine überlappende Lasche und könnten zum Wiederverschließen der Dosen vom Typ 3 gedient haben (Abb. 1).

*Glasflaschen* Aus der Grube stammen acht Glasflaschen. Innerhalb der Verfüllung ließen sich zwei sehr stark korrodierte Kronkorken identifizieren, die sich jedoch keiner Flasche mehr zuordnen ließen.

Abb. 1: Fundübersicht. Auswahl von Limonadenflaschen, Bierflaschen, Konserven (mit Kunststoffdeckel), Teller, Löffel und Dressingflasche.

<sup>10</sup> Früher auch als „Tinned Meat“ bezeichnet.

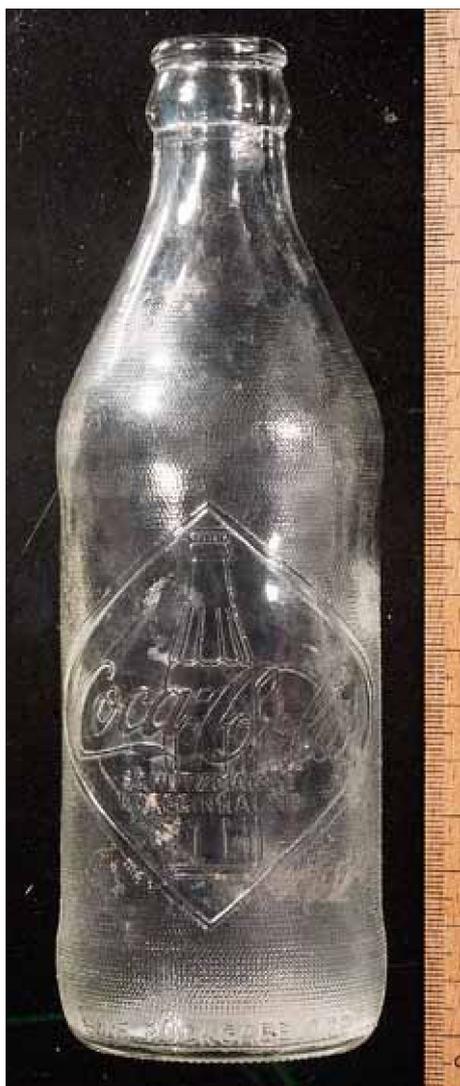


Abb. 2: Coca-Cola-Flasche mit Diamant-Embossing.

Abb. 3: Flaschenboden einer skandinavischen Bierflasche mit der Aufschrift „ØL“.



Zu den nicht alkoholischen Getränken zählen drei Flaschen der Marke Coca-Cola aus farblosem, transparentem Glas. Die Flaschen sind ca. 19,5 cm hoch und ihre maximale Breite beträgt fast 6 cm. Der kurze Hals geht trichterförmig über eine leicht bauchige Schulter in den zylindrischen Körper über. Schulterbereich und Körper sind mit einer flächig aufgebracht, noppenartigen Verzierung versehen. Nur in der Mitte des Körpers sind zwei spitzovale, leicht bauchige Flächen ausgelassen (Abb. 2). Diese beiden, auf zwei Flaschenseiten gegenüberliegenden Bereiche tragen Schrift- und Bildreliefs, sogenannte Embossings. Es handelt sich dabei um das Abbild einer Flasche mit geschwungener Kontur, überschrieben mit dem Coca-Cola-Schriftzug sowie dem Zusatz „Schutzmarke Koffeinhaltig“ beziehungsweise „Coke“ und „Schutzmarke Limonade“.

Am Flaschenkörper nahe des Bodens sind die Informationen „Keine Rückgabe“ und „0,33 l“ angegeben, auf der anderen Seite finden sich die geprägten Hinweise „Kein Pfand“ inklusive der Zahl „67“, ein Glasmacherzeichen von Ruhrglas (Hammer und Schwert) sowie für jede Flasche eine eigene Zahl (1, 8 und 9), eine Produktionskennziffer.

Die Flaschenform orientiert sich an den geraden Formen der alten Coca-Cola-Flaschen des 19. Jahrhunderts und wird mit Bezug auf Ihre Oberflächengestaltung als „embossed diamond“ oder auch „embossed double diamond“ bezeichnet. Es handelt sich hierbei um eine Sonderedition der 1960er Jahre, denn typisch waren zu der Zeit die Konturflaschen, wie sie im Embossing abgebildet ist und die heute als „klassische“ Coca-Cola-Flaschen gelten. Bereits durch diesen Umstand wie auch das eingeprägte Produktionsjahr sind ältere Datierungen ausgeschlossen. Ohnehin produzierte Coca Cola erst ab 1929 für den deutschen Markt,<sup>11</sup> einem Zeitpunkt, an dem die die Konturflasche die alte zylindrische Form schon seit 14 Jahren abgelöst hatte.<sup>12</sup> Die „double-diamond“ Flaschen fanden als pfandfreie Einwegflaschen Verwendung,<sup>13</sup> wie auch anhand der Beprägung zu erkennen ist.

Aus der Grube stammen ferner vier Bierflaschen. Es handelt sich dabei um zwei braunglasige und zwei grünglasige Erzeugnisse. Die 15,5 cm hohen Flaschen aus transparentem, braunem Glas zeichnen sich durch ihren sehr kurzen Hals, hohe Schulter und zylindrischen Körper aus. Der Flaschenkörper ist am Übergang zur Schulter und zum Boden umlaufend noppenartig beprägt. Auf der Schulter sind in Großbuchstaben „Ex- und Hopp“ und etwas nach unten versetzt das Wort „Flasche“ aufgebracht. Am Übergang vom Körper zum Boden steht beidseitig in Großbuchstaben „Keine Rückgabe“. Flaschenetikette lassen sich auf nur einer Flasche partiell in Form eines unkenntlichen Aufklebers nachweisen. Auf dem Boden finden sich Informationen zu den Gefäßen als Embossings. Es handelt sich je um eine „0,33 l“ Flasche der Gerresheimer Glashütte mit entsprechenden Produktionskennziffern. „Ex- und hopp“-Flaschen stammen unter anderem aus den 1960er Jahren und wurden gemeinschaftlich durch die Glasindustrie auf Plakaten beworben, um dem Konsumenten eine bequeme Alternative zur Pfandflasche zu bieten.<sup>14</sup> Sie sollten gekauft, ausgetrunken und weggeworfen werden.

Die beiden grünen Flaschen sind sehr stark fragmentiert, so dass nur noch die grobe Form erfasst werden kann. Anders als die deutsch beprägten braunen Bierflaschen verfügen die beiden grünen Flaschen über die hohe, schmale Form und den langen Hals der Vichyform. Kronkorken und Flaschenetikette fehlen. Aufgrund der verschiedenen intensiven Grünfärbung des Glases sowie der Embossings können jedoch zwei Flaschen unterschieden werden. Auf beiden Böden ist zentral das Wort „ØL“ eingeprägt, das in den skandinavischen Sprachen „Bier“ bedeutet (Abb. 3). Mengenangaben oder Glasmacherzeichen fehlen. Ebenso waren die Flaschenkörper unbeprägt.

Eine weitere fragmentierte Weißglasflasche mit gerilltem Körper und breitem Hals trägt am Boden die Prägung „Britain 223“ (Abb. 4).

Diese verweist auf eine britische Provenienz der Glasflasche. Die Flasche ist ca. 16,5 cm hoch und hat am Übergang vom Körper zum Boden einen Durchmesser von ca. 5,5 cm. Im weiteren Verlauf der Bergung fand sich jedoch ein zugehöriger Schraubdeckel aus Blech. Auf dem weißen Deckel ist ein roter Ring aufgedruckt, in dem die Schriftzüge „Heinz“ und im unteren Teil „57 Varieties“ ausgelassen sind. Damit konnte die Flasche als eine Salad Cream Bottle identifiziert werden, die von den 1930er bis in die 1960er/1970er Jahre in Großbritannien produziert wurde.<sup>15</sup>

**Löffel** Ein metallener, teilweise korrodierter Esslöffel mit einer Länge von 18 cm stammt ebenfalls aus der Grube. Auf der Rückseite des Stiels sind mehrere Stempel aufgebracht (Abb. 5). Der erste, eine anthropogene Figur gefolgt von dem Schriftzug „BMF Silberschild“, verweist auf die noch heute existierende deutsche Firma BMF (Besteck- und Metallwarenfabrik). Die eingestempelte Zahlenkombination „90-30“ gibt an, dass der Löffel versilbert ist. Es schließt sich eine Wappenprägung an mit der Schrift „Silberschild“. Abgeschlossen wird diese Reihe durch eine in Schrift und Form abweichende aufgebraute Gravur, „W†D 66“. Die Buchstaben WD in Kombination mit einem Pfeilsymbol stehen für das britische War Department, die Zahl 66 hingegen mutmaßlich für das Datum der Inventarisierung.

**Teller** Die Fragmente eines vollständigen, weißen Tellers mit einem Durchmesser von ca. 26 cm stammen ebenfalls aus dem Befund – er zerbrach vermutlich bei der Entsorgung. Die Oberfläche ist unverziert und besteht aus einer schlichten, weißen Glasur. Es handelt sich um Steingut. Auf der Rückseite ist eine schwarze Stempelung in Pfeilform zu erkennen. In gleicher Farbe finden sich dort die Aufdrucke „Woods“ sowie „1965“, wiederum Hinweise auf das britische War Department, und das Jahr der Inventarisierung (Abb. 6). Da ein weiteres Töpferzeichen fehlt, ist es naheliegend, in diesem Stempel „Woods“ eine Marke des Produzenten zu sehen, der direkt für das War Department arbeitete, zumal die Informationen offensichtlich zusammen aufgebracht wurden. Wahrscheinlich steht hinter diesem Stempel der englische Keramikproduzent Wood&Sons, der seine Waren unter verschiedenen Namen, unter anderem „Woods Ware“ verkaufte.

**Kunststofftüten** Im Bereich der Grubensohle fanden sich vier Kunststofftüten. Die Folien sind halbtransparent, teilweise zerschnitten, aber noch vollständig. Sie messen 34×18 cm und sind aus einem stabilen Material gefertigt. Eine Ober- oder Unterseite war nicht zu erkennen. Per Hand war mit einem roten Filzstift eine Beschriftung aufgebracht, die je nach Ausrichtung der Folien wahlweise „MW“ oder „WM“ bedeuten könnte.



Abb. 4: Salat-Dressing-Flasche der Firma Heinz.



- 11 Die Historie von Coca-Cola 2013.
- 12 100 Jahre Coca-Cola Flasche 2015.
- 13 Freundliche Mitteilung Coca-Cola Deutschland.
- 14 Bohn.
- 15 Freundliche Mitteilung The Kraft Heinz Company.

◁ Abb. 5: Versilberter Löffel mit Hersteller-marke und Kennzeichnung des War Departments.

▽ Abb. 6: Keramikteller mit Hersteller-marke und Kennzeichnung des War Departments.



Entweder handelte es sich um eine Abkürzung zweier Wörter, oder aber um eine einbuchstabige Markierung M oder W, die zur leichten Identifikation beidseitig ausgeführt wurde. Möglicherweise wurden die Dosen ursprünglich aus logistischen Gründen in die Kunststofffolien verpackt.

*Zeitung* In der Mitte der Grube fanden sich Papierreste, teilweise mit mehreren aneinanderhaftenden Seiten. Die Fragmente zeigten starke Brandspuren. Nur wenige Stellen waren noch lesbar und ließen in diesen Fällen englische Wörter und Sätze erkennen, die sich unter anderem auf britische Militärtruppen bezogen. Beschaffenheit des Papiers sowie Textformatierung und die Gliederung in einen mehrspaltigen Textkörper verweisen auf eine Zeitung. Auf einem oberen Randfragment fand sich zudem eine Datumsangabe, von der nur noch die Jahreszahl 1968 zu identifizieren war. Vermutlich wurde die Zeitung in der Grube verbrannt.

*Sonstiges* Des Weiteren ließ sich sehr stark fragmentierte Eierschale nachweisen. Zudem lagen in geringen Mengen relativ gut erhaltene, sehr grobmaschige Gewebereste sowie verkohlte, bakelitartige Kunststofffragmente vor, die keine nähere Bestimmung zuließen.

*Streifunde* Eine Sondierung im Umkreis von ca. 50 m des näheren Umfelds erbrachte keine weiteren Deponierungen, jedoch vereinzelt Streifunde, die ebenfalls in die Anlagezeit des Befunds datieren. Es handelt sich dabei um vier Glasflaschen und eine Marmeladentube. Ein Exemplar ist den schon beschriebenen Gerresheimer Ex- und hopp-Flaschen zuzuordnen. Eine weitere Ex- und hopp-Flasche stammt hingegen aus der Produktion von Ruhrglas und ähnelt der Steinie-Form. Des Weiteren lag eine dritte Bierflasche vor, die sich an heutigen Steinieformen orientiert und von der Firma Heye produziert wurde. Möglicherweise ist dieses Exemplar etwas jünger als die anderen Flaschen.

In der Nähe der Bierflaschen lag eine vollständig erhaltene, farblos-transparente Sinalco-Flasche. Die Form lässt bereits eine ältere Zeitstellung erahnen (Abb. 1). Die Flasche ist ca. 25 cm hoch, der lange Flaschenhals geht über eine rillenverzierte Schulter in einen verdickten, glatten Körper über. Der Hals ist mit zwei randparallelen weißen Bändern bedruckt. Alle Beschriftungen und Bedrucke sind weiß ausgeführt. Auf dem bauchigen Körper ist das typische Sinalco-Symbol in einem schrägen Schriftzug aufgedruckt; im Zentrum stehen „Kola“ und „Schutzmarke Limonade“. Auf der anderen Flaschenseite finden sich ähnlich arrangiert die Aufdrucke „Sinalco Kola“ und „Limonade Koffeinhalzig“. Im unteren Bereich verschmälert sich die Flasche wieder und geht wieder in die senkrecht-gerillte Form über, die am Bodenübergang endet. Auf den Boden-Embossings ist unter anderem zu erkennen, dass die Flasche von Ruhrglas produziert wurde. Weitere Einprägungen betreffen Produktionskennziffern, die Mengenangabe (0,33 l) sowie den gesetzlichen Schutz der Marke („ges. gesch.“). Flaschenform und Beschriftung („Kola“) lassen sich in die Zeit vor den 70/80er Jahren des 20. Jahrhunderts einordnen. Dies ist auch anhand zeitgenössischer Sinalco-Werbung festzustellen. Auf einem Plakat der 1970er Jahre hält die Sinalco-Puppe Rita eine ähnlich gestaltete Konturflasche.

In unmittelbarer Nähe der Abfallgrube fand sich bei der Detektorbegehung eine Aluminiumtube. Sie war komplett entleert worden und der Deckel fehlte. Sie ist 14 cm lang und 4–5 cm breit. Der gesamte Körper ist Aluminium-silberfarben und partiell braun bedruckt, wobei die Beschriftungen sowohl braun- als auch silberfarben mit dementsprechend andersfarbigen Hintergrund ausgeführt sind. Mittig auf einer Seite findet sich in Braun gedruckt eine abgerundet-rechteckige Fläche mit der Beschriftung „Kirschen-Marmelade“ und nahe des Falzes quer angeordnet in braunem Aufdruck „Garantiert Ungefärbt“. Auf der anderen Seite liegt

im oberen Teil nahe des Tubenrands ein kreisrundes Emblem der Firma Laumann vor. Nahe des Falzes findet sich auf dieser Seite der Hinweis „Inhalt: 100 gr.“ Marmelade aus der Tube von der Firma Laumann kam zwar erst im Jahr 1998 auf den freien Markt,<sup>16</sup> bekannt war sie aber schon vorher in den 1970er Jahren als Bestandteil der Bundeswehr-Notrationen.

Die Fundvergesellschaftung in der Grube verdeutlicht eine zeitliche Deponierung des Materials in den späten 1960er Jahren. Die Zeitung liefert einen terminus post quem von 1968. Unter der Annahme, dass die Zeitung zeitnah deponiert wurde, wären Löffel und Teller mindestens zwei oder drei Jahre im Umlauf gewesen; auch die Coca-Cola-Flaschen stützen diese Datierung.

Die Zuordnung der fünf Streufunde zu dieser Abfallgrube gestaltet sich schwierig. Die beiden an der Oberfläche aufgelesenen Ex- und Hopp-Bierflaschen sind der Abfallgrube zumindest chronologisch zuzuordnen, ein gemeinsamer Kontext ist aber nur aufgrund einer ähnlichen Fundzusammensetzung sowie der unmittelbaren Nähe zu vermuten. Hinsichtlich der Sinalco-Kola-Flasche, der Marmeladentube und der Heye-Bierflasche ist eine Einordnung in den 60er/70er Jahren denkbar, aber nicht zwingend.

Als Verursacher der Abfallgrube muss eine militärische Einheit angenommen werden. Eine organisierte Gruppe wird durch die Menge der Konserven nahegelegt, zum anderen die Kennzeichnung einiger Funde mit der Aufschrift „War Department“. Die Einheit lagerte vermutlich im Umfeld des Befunds. Wie lange die Einheit hier lagerte, ist ebenso spekulativ wie ihre zahlenmäßige Größe. Denkbar ist sowohl, dass es sich um den Abfall einer großen Gruppe handelt, als auch, dass eine kleinere Einheit über einen längeren Zeitraum hinweg vor Ort lagerte und ihre Hinterlassenschaften abschließend entsorgte.

Auffällig ist die Zusammensetzung des Fundmaterials. Während die etwa 340 Konserven in ihrem homogenen Charakter eine organisierte, einheitliche Versorgung der Truppen belegen, fallen ein paar wenige Funde aus diesem Muster heraus, die nicht dem militärischen Standard entsprechen und damit die Möglichkeit bieten, Individuen zu fassen. Bei dem Teller und dem Silberlöffel könnte es sich um Offizierseigentum handeln. Überraschend ist auch die geringe Anzahl an Getränkeflaschen, die zudem lokal beschafft wurden. Dass sich diese Flaschen ausschließlich in einem Bereich im obersten Planum konzentrierten, macht es wahrscheinlich, dass sie erst während oder unmittelbar nach der Verfüllung der Grube konsumiert wurden. Damit entsteht ein Szenario, in dem eine Handvoll Personen mit der Entsorgung des Mülls beauftragt war und sich diese Tätigkeit nach ihren Möglichkeiten angenehm machte.

Soweit die Provenienz der Funde bestimmbar ist, erweisen sich einige Objekte als britisch (Zeitung, Dressingflasche), deutsch (Bier, Limonade, Löffel) oder skandinavisch (Bier). Auch wenn über die Provenienz der anderen Funde nur spekuliert werden kann, stammen die meisten Funde, das heißt Löffel, Zeitung, Teller und Dressingflasche, aus einem britischen Kontext. Auffällig sind die Dosen des Typs 4, die Ähnlichkeiten mit zeitgenössischen, aber auch historischen corned-beef-Dosen erkennen lassen. Corned beef, oder auch bully beef, war lange Zeit Teil der britischen Feldrationen.<sup>17</sup> Ebenso fanden sich Kunststoffdeckel, mit denen Dosen wiederverschlossen werden konnten, in den ausgelieferten Versorgungspaketen der britischen Armee.<sup>18</sup>

Diese militärischen Rationen – bei der britischen Armee als „composite ration packs“ bezeichnet – dienten dazu, die Soldaten im Feld mit ausreichend Kalorien zu versorgen. Es handelte sich um „Kampfrationen“, die – sofern eine andere Versorgung, zum Beispiel durch eine Feldküche, nicht möglich war, oder die Soldaten patrouillierten oder an Kampf-

## *Chronologie*

## *Interpretation*

<sup>16</sup> Marmelade aus der Tube 1998.

<sup>17</sup> Interessanterweise verfügen militärische Feldrationen über eine hohe Begeigerungsfähigkeit, was sich weniger in Fachartikeln als vielmehr in verschiedenen Zeitungsartikeln, Youtube-Videos, Veteranen- oder Sammlerforen niederschlägt – ob nun der Vergleich der Rationen verschiedener Nationalitäten im Vordergrund steht, die aktuelle Verpflegung der Truppen im Einsatz oder die Geschichte der Feldrationen.

<sup>18</sup> Basierend auf den Angaben der Forces 80 History Group.

handlungen teilnahmen – per Lastentier, Kraftfahrzeug oder Helikopter ausgeliefert wurden und dabei zum Teil auch durch lokal erworbene (oder requirierte) Erzeugnisse ergänzt werden konnten. Seit 1940 wurden composite ration packs (auch compo rations) in der britischen Armee genutzt.<sup>19</sup> Sie erlaubten eine verbesserte und auch standardisierte Ernährung der Soldaten, die ihre eigenen Rationen mit in den Einsatz nehmen konnten. Im Lauf der Zeit verbesserte sich die Ausstattung und die Qualität der britischen Feldrationen zunehmend, was sich auch in der strukturellen und personellen Aufrüstung des für die Verpflegung zuständigen Army Catering Corps niederschlug. Die Gründe waren unter anderem, dass die britische Armee ab 1962 auf Freiwillige angewiesen war und dem Essen eine hohe Bedeutung für die Moral und die Einsatzfähigkeit der Soldaten zugewiesen wurde,<sup>20</sup> aber auch der langdauernde Kalte Krieg, der für die Truppen in Deutschland einen militärischen Einsatz wahrscheinlich werden ließ, auf den sie optimal vorbereitet sein mussten.<sup>21</sup> Zwar wurden die Feldrationen den klimatischen und regionalen Gegebenheiten angepasst, dennoch gab es strukturelle Parallelen in der Art und Weise der Verpflegung. Zeitgleich mit seiner Präsenz in Deutschland war das britische Militär zum Beispiel bis 1960 in Malaysia an Kampfhandlungen beteiligt. Die Verpflegung dort fand unter anderem ebenfalls mittels (normierter) „24 hour rations“ statt, die als Tagesration fungierend den Soldaten Frühstück, Snacks, verschiedene Kleinigkeiten und Hauptmahlzeiten zur Verfügung stellten.<sup>22</sup> Ein beigelegtes Infoblatt empfahl dem Soldat sparsam mit seinen Rationen umzugehen und seinen Abfall später zu vergraben, um die eigene Anwesenheit vor dem Feind zu verbergen. Zudem wurde empfohlen, das Mittagessen in den geöffneten Dosen zu belassen und in einem Wasserbad zu kochen.<sup>23</sup> In diesem Kontext ist an die drei größten Dosen vom Typ 1 aus Borgentreich zu denken. Sicherlich wird eine solche „Kochdose“ nicht nur auf die Nutzung durch ein einzelnes Individuum verweisen, sondern wird vermutlich von kleineren Gruppen genutzt worden sein.

Noch in den 1970er Jahren sah die Zusammenstellung der composite ration packs ähnlich aus, jedoch gab es neben Ein-Mann-Verpflegungen auch abgepackte ration packs für vier beziehungsweise zehn Mann.<sup>24</sup> Analog zu den composite ration packs anderer Zeiten (zum Beispiel der 1980er Jahre)<sup>25</sup> kann auch für die 1960er Jahre je nach Version der Feldration mit ca. drei bis fünf Dosen pro Person und Tag gerechnet werden. In Ein-Mann-Verpflegungspaketen waren zum Beispiel mehr Dosen pro Person vorhanden als in Zehn-Mann-Paketen. Werden diese Zahlen auf die gefundene Menge der 340 Konserven übertragen, ergibt dies bei drei beziehungsweise fünf Dosen Tagesration pro Mann mindestens 68 beziehungsweise 113 Tagesrationen, die entweder auf eine dementsprechende Anzahl von Soldaten verweisen, oder auf eine kleinere Anzahl von Soldaten, die dafür mehrere Tage vor Ort lagerte. Die Fundkonzentration in einer Grube lässt angesichts der Manövervorgaben von hoher Mobilität jedoch auf eine kurze Lagerzeit der anwesenden Soldaten schließen und damit auf eine größere Gruppe mindestens in Kompaniestärke.

Die deutschen und skandinavischen Bier- und Limonandenflaschen verweisen auf lokal bezogene Konsumgüter. Gerade im Kontakt mit anderen Truppen im multinationalen Verband der NATO ist von persönlichen Interaktionen und Austausch von Konsumgütern zwischen den Soldaten auszugehen. Die deutschen Konsumgüter wurden sicherlich in lokalen Märkten erworben, der Löffel eventuell auch über dienstlich-offizielle Wege.

Die verkohlten Funde legen die Vermutung nahe, dass ein Teil der Funde bewusst dem Feuer ausgesetzt wurde. Dies entweder im Rahmen der Abfallentsorgung nach Aufgabe des Lagerplatzes, vermutlich primär aber im Rahmen der Nahrungszubereitung. Abschließend wurde der Abfall in der Grube deponiert, um Spuren der Anwesenheit zu beseitigen.

19 Clayton 2013, 55 f.

20 Clayton 2013, 70.

21 Clayton 2013, 87 f.

22 Als Beispiel sei die 24 Hour Ration Type A genannt: „Breakfast: Oatmeal Block, Sausage and Beans, Jam, Tea and Sugar, Biscuits; Snacks: Milk Chocolate, Clear Gums, Spangles, Mars Bar, Biscuits (sweet), Tea and Sugar; Main Meal: Corned Beef, Veg. Salad in Mayonnaise, Mixed Fruit Pudding, Cheese, Biscuits, Tean and Sugar; Sundries: Condensed Milk (in Tube), Salt in Dispenser, Chewing Gum, Matches, Paludrine Tablet, Toilet Paper, Can-opener, Lemon, Fizz' Tablets“ (Clayton 2013, 72).

23 Clayton 2013, 72.

24 BFG-Forum; Military kit through the ages.

25 Basierend auf den Angaben der Forces 80 History Group.

Leider erlaubt der Befund selbst keine nähere Zuordnung zu konkreten militärischen Einheiten. Anhaltspunkte bieten aber die mehrheitlich britische Provenienz des Fundmaterials sowie die dessen Datierung mit dem terminus post quem von 1968. Die Urheber der Abfallgrube werden daher weniger in der in Borgentreich gelegenen Desenberg-Kaserne zu suchen sein. Sie wurde 1955 durch die britische Armee errichtet, aber bereits 1960 durch die Bundeswehr übernommen und in der Folge Standort eines Fernmelderegiments, bis sie im Jahr 1993 aufgegeben wurde.<sup>26</sup> Die Deponierung der Konserven dürfte vielmehr in Zusammenhang mit einem größeren Truppenmanöver stehen. Von den 1950er Jahren bis zum Beginn der 1990er Jahre war der Kreis Höxter ein häufiger Ort von internationalen Truppenübungen der NATO-Partner, die im Großraum Nordrhein-Westfalen, Hessen und Niedersachsen – zumeist im Herbst – stattfanden.

Aufgrund der Datierung des Befunds in die Zeit ab 1968 kommen zwei Truppenübungen im Herbst des Jahres 1969 in Betracht, im Zuge derer die Abfallgrube entstanden sein könnte. Vom 7. bis 14. September fand im Kreis Höxter das größte Manöver statt, der „Große Rösselsprung“. In Nordhessen und besonders in den Kreisen Höxter beziehungsweise ehemals Warburg und Paderborn übten rund 65 000 Mann mit 15 000 Fahrzeugen die Abwehr eines Angriffs von Osten auf das Ruhrgebiet. Zu den beteiligten Nationen zählten Deutschland, die USA, Belgien und Frankreich.<sup>27</sup> Waren beim „Großen Rösselsprung“ keine Briten beteiligt, so muss angenommen werden, dass das Depot wohl im folgenden Manöver „Marsh Mallow“ entstand. Diese groß angelegte Übung der britischen Rheinarmee (British Army of the Rhine) im Raum Westfalen dauerte vom 13. bis 22. Oktober 1969. Die etwa 10 000 Soldaten setzten sich neben Briten aus Kanada und Deutschen zusammen, hinzu kamen Luftstreitkräfte aus den Niederlanden, Belgien, Frankreich, USA und Dänemark. Die Grenzen des Übungsgebiets reichten im Osten bis Osterode und die Gegend nahe Hildesheim, im Norden bis Hannover und Minden, im Westen bis Münster und Osnabrück sowie im Süden bis Paderborn. Auch bei diesem Manöver wurde ein von Osten kommender Angriff des Warschauer Pakts simuliert. Die Verteidiger wurden durch britische Truppen gestellt, die sich während des Übungsverlaufs zurückfallen ließen, während die Angreifer, unter anderem schottische, kanadische und deutsche Einheiten, von Hildesheim kommend nach Westen vorrückten.<sup>28</sup> Der Fundplatz von der Rotenbreite liegt also im südwestlichen Randgebiet dieses Manöverraums. Es kann als sehr wahrscheinlich angesehen werden, dass die Abfallgrube durch die sich auf dem Rückzug befindlichen britischen Truppen angelegt wurde. Dadurch lässt sich der Entstehungszeitraum mutmaßlich auf die zweite Woche der Übung eingrenzen. Überdies fügt sich die Beteiligung dänischer Streitkräfte gut mit den Funden skandinavisches Bier zusammen.

Die NATO als multinationale, militärisch-politische Organisation der „Westmächte“ stand im Kalten Krieg dem Warschauer Pakt der sozialistischen „Ostmächte“ gegenüber. In diesem Kontext können die in Deutschland unterhaltenen Militärbasen der alliierten Mächte sowie die regelmäßig stattgefundenen multinationalen Truppenübungen als „Places“ im Sinn Preucels und Meskells<sup>29</sup> einer kulturellen und ökonomischen Interaktion betrachtet werden, denn die mit dieser NATO-Präsenz einhergehende Dislozierung von Soldaten – eventuell mit ihren Familien – in andere Länder bedeutete nichts anderes als eine Form der temporären Migration, wobei klassische push-und-pull-Faktoren jedoch zu kurz greifen. Diese mobilen Soldaten und ihre Familien lieferten in den Zielgesellschaften nicht zu unterschätzende ökonomische, sozio-kulturelle, politische und auch demographische Impulse, behielten aber, da segregiert lebend, ihre nationale Identität bei und blieben zudem aufgrund persönlicher Beziehungen, beruflicher Verpflichtungen und Logistik (zum Beispiel Verpfle-

*Das Manöverrelikt als Produkt einer globalisierten Welt?*

26 Die Kernstadt Borgentreich.

27 25 Jahre Wende 2014.

28 10 000 Soldaten ziehen am 13. Oktober in das Herbstmanöver 1969.

29 Preucel/Meskell 2007.

gung) mit ihrer Herkunftsgesellschaft in engem Kontakt. Beispielsweise wurden einerseits herkunftstypische Güter eingeführt und an die Soldaten ausgeteilt (hier am Beispiel der ration packs), andererseits wurden von regionalen und lokalen Anbietern einheimische Produkte erworben (hier am Beispiel der Lebensmittel und Gebrauchswaren).

Anhand dieses Fallbeispiels lassen sich auf einer multi-skalaren Ebene mehrere globale Aspekte erkennen: Eine nationale Truppe agiert transnational auf einer Makroebene im Rahmen einer globalen Institution. Dies manifestiert sich auf einer Mesoebene in Kasernen oder Truppenpräsenzen in einem speziellen Land oder einer Region, während auf einer Mikroebene die einzelnen Soldaten zu erkennen sind, die einerseits mittels standardisierter (britischer) Nahrungsmittel versorgt wurden, ihre Ernährung andererseits aber mit „fremden“ (deutschen und skandinavischen) Produkten ergänzten. Aber sind diese Aspekte einer (militärischen) Globalität schon Indizien für eine Globalisierung?

Die Globalisierung als Objekt der akademischen Diskussion umschreibt seit den 1980er Jahren nach F. Buell „ways in which nonlocal factors interact with local ones in producing sociocultural identities and forms.“<sup>30</sup> Dabei ist der Begriff überaus vielschichtig: „On the one hand, then, current globalization may mean a single, though heterogenizing system tightening its grip on the world's remotest localities and enclaves. On the other hand, globalization may mean a complex system becoming still more decentered and interactive.“<sup>31</sup> Wichtig ist dabei die Prozesshaftigkeit der Globalisierung, die aber meist in einem ökonomischen Kontext verortet wird – als Ergänzung zu I. Wallersteins „World System Theory.“<sup>32</sup> Im Sinn der Archäologie beschreibt die Globalisierung<sup>33</sup> – bei C. Gosden auch „globalism“<sup>34</sup> – einen geographisch weiträumigen Prozess mit verschiedenen Aspekten: Erstens den Rahmen eines „global events“,<sup>35</sup> zweitens intensivierte ökonomische und politische Interaktionen zwischen verschiedenen kulturellen Entitäten, die lokale und soziale Praktiken verändern,<sup>36</sup> drittens Mobilitäten großer Bevölkerungsgruppen<sup>37</sup> und viertens transnationale Entitäten und die Verhandlung standardisierter Waren.<sup>38</sup>

In der Regel wird der Beginn der Globalisierung grob auf den Fall der Berliner Mauer datiert,<sup>39</sup> andere Sichtweisen sehen aber schon in früheren Zeiten Globalisierungstendenzen.<sup>40</sup> I. Morris löst diese Problematik elegant auf, indem er sich der „globalization theory“ bedient, um für die mediterrane Bronze- und Eisenzeit (und das Mittelalter) die „fluidity“, „interconnection“ und „openness“ des Natur- und Kulturraums „Mittelmeer“ im Sinn eines Netzwerks zu betonen und das alte Forschungsparadigma von vielen, statischen, monolithischen Akteuren zurückzuweisen. Dabei bezeichnet er diese Prozesse und sozio-kulturellen Interaktionen nicht als „globalization“, sondern in Anlehnung an diese als „mediterraneanization“.<sup>41</sup>

Das Fallbeispiel der Manövergrube aus der Zeit des Kalten Kriegs von Borgentreich weist keine „Globalisierung“ nach – es exemplifiziert dagegen eine Szene des „Prozesses Globalisierung“, die die heutige Welt formte. Diese Szene verdeutlicht eher einen „Globalismus“ im Sinn C. Gosdens,<sup>42</sup> dies aber auch nur anhand eines Teilaspekts, das heißt auf einer primär militärischen Ebene. Das globale Ereignis ist der Kalte Krieg. Die intensivierte politischen Interaktionen sind in diesem Fallbeispiel über die NATO als militärisch-politischen Akteur zu fassen, deren Handlungen multi-skalar wirkten. Diese beeinflussten unter anderem sozio-kulturell das Leben der Individuen, zum Beispiel der britischen Soldaten, die nach Deutschland versetzt worden waren, wirkten andererseits aber auch infrastrukturell und ökonomisch auf einer regionalen Ebene im Stationierungsland. Zum Beispiel führte eine größere Zahl an Einwohnern zu einem Ausbau der Infrastruktur und einer höheren Kaufkraft, während auf einer globalen Ebene Entscheidungen getroffen wurden, die einen potenziell regionalen Konflikt zu einem weltweiten Krieg hätten befördern können. Die in Deutschland stationierten, in diesem Fall britischen Solda-

30 Buell 1998, 549.

31 Buell 1998, 550.

32 Preucel/Meskell 2007, 223; Horning/Schweickart 2016, 39f.

33 Ein erster Überblick über anthropologische Ansätze – unter anderem von Appadurai, Robertson und Giddens – sowie deren archäologische Rezeption findet sich bei Preucel/Meskell 2007, 223f.; siehe auch Horning/Schweickart 2016, 39–44.

34 Gosden 1999, 181–185.

35 Gosden 1999.

36 Zum Beispiel Buell 1998; Gosden 1999; Horning/Schweickart 2016.

37 Gosden 1999; Little 2007, 40.

38 Gosden 1999; Preucel/Meskell 2007.

39 Morris 2003; Horning/Schweickart 2016.

40 Zum Beispiel die weitreichenden Handelskontakte der Neolithiker (Horning/Schweickart 2016, 39) oder auch „earlier globalizations“ (Little 2007) oder Friedmans „first era of globalization [before 1914]“ (Morris 2003) und Shamis „prehistory of globalization“ (Lilley 2007).

41 Morris 2003.

42 Gosden 1999.

ten stellen in diesem Kontext temporär mobile Gruppen dar, die solange in der Zielgesellschaft lebten, bis sie durch neue Truppen abgelöst oder seit dem Ende des Kalten Kriegs sukzessive abgezogen wurden. Transnationale Akteure waren die Institutionen NATO und der Warschauer Pakt, in die die Nationalstaaten eingeflochten waren. Doch auch im Kleinen – abseits des militärisch-politischen Aspekts – finden sich im Fundgut aus der Borgentreicher Grube die Spuren eines transnationalen Akteurs wieder, die die eigentliche Globalisierung ankündigen: Es handelt sich um die standardisierten und weltweit verhandelten Produkte der Coca-Cola-Company.

*Danksagung* Wir bedanken uns herzlich bei der Coca-Cola Company, der Deutschen Sinalco GmbH und der Kraft-Heinz Company für ihr Interesse an diesem Artikel sowie für ihre freundliche und hilfreiche Unterstützung. Unser Dank gilt ebenso Prof. Ulrich Müller (Universität Kiel) für seine freundliche Unterstützung und Agnes Heitmann (Universität Kiel) für das Photographieren der Funde.

Fritz Jürgens

Tobias Schade

Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Kiel  
Johanna-Mestorf-Straße 2–6, D-24118 Kiel  
fritz.juergens@gmx.net  
tobias.m.schade@web.de

Nils Wolpert

LWL-Archäologie für Westfalen  
An den Speichern 7, D-48157 Münster  
nils.wolpert@lwl.org

- Quellen** BFG-Forum (<http://bfg-locations.editboard.com/t957p25-food-compo>, Aufruf vom 31.1.2017).  
Bohn, Jörg: Virtuelles Wirtschaftswundermuseum. Werbung/Bilder 1967 (<http://www.wirtschaftswundermuseum.de/werbung-bilder-1967.html>, Aufruf vom 31.1.2017).  
Forces 80 History Group (<http://www.forces80.com/rations.htm>, Aufruf vom 31.1.2017).
- Literatur** Buell, Frederick: Nationalist postnationalism: Globalist discourse in contemporary American culture; in: *American quarterly* 50/3, 1998, 548–591.  
Clayton, Antony: *Battlefield rations: the food given to the British soldier for marching and fighting 1900–2011*. Solihull 2013.  
Cocroft, Wayne D./Thomas, Roger J. C.: *Cold War. Building for nuclear confrontation 1946–1989*, hrsg. v. P. S. Barnwell. Reprint Swindon 2011.  
Eggert, Manfred K. H.: *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden*. Tübingen/Basel 2001.  
Gosden, Christopher: *Anthropology and archaeology. A changing relationship*. London/New York 1999.  
Graves-Brown, Paul/Harrison, Rodney/Piccini, Angela (Hrsg.): *The Oxford handbook of the archaeology of the contemporary world*. Oxford 2013.  
Hanson, Todd A. (2016a): Being Sine Qua Non: Maritime Archeology and the Archaeology of the Cold War; in: *Journal of Maritime Archaeology* 11, 2016, 5–8 (<http://link.springer.com/article/10.1007%2Fs11457-016-9156-5>, Aufruf vom 31.3.2017).  
Hanson, Todd A. (2016b): *The Archaeology of the Cold War (American experience in archaeological perspective)*. Gainesville 2016.  
Harvey, Penny: *Anthropological Approaches to Contemporary Material Worlds*; in: Graves-Brown/Harrison/Piccini 2013, 54–65.  
Die Historie von Coca-Cola: eine Geschichte von über 130 Jahre Lebensfreude. 28.2.2013 (<http://www.coca-cola-deutschland.de/unternehmen/historie>, Aufruf vom 31.1.2017).  
Holtorf, Cornelius/Piccini, Angela (Hrsg.): *Contemporary archaeologies. Excavating Now*. Frankfurt 2009.  
Horning, Audrey/Schweickart, Eric: Globalization and the spread of capitalism: material resonances; in: *Post-Medieval Archaeology* 50, 2016, 34–52.  
Ingold, Tim: Materials against materiality; in: *Archaeological Dialogues* 14, 2007, 1–16 (<http://home.zcu.cz/~dsosna/SASCI-papers/Ingold%202007-materiality.pdf>, Aufruf vom 30.3.2017).  
Die Kernstadt Borgentreich ([https://www.borgentreich.de/media/custom/2564\\_147\\_1.PDF?1446019252](https://www.borgentreich.de/media/custom/2564_147_1.PDF?1446019252), Aufruf vom 31.1.2017).  
Lilley, Ian: Diaspora and Identity in Archaeology: Moving beyond the Black Atlantic; in: Meskell/Preucel 2007, 287–312.  
Little, Barbara J.: *Historical archaeology. Why the past matters*. Walnut Creek 2007.  
McAtackney, Laura/Penrose, Sefryn: The contemporary in post-medieval archaeology; in: *Post-Medieval Archaeology* 50/1, 2016, 148–158.  
Mante, Gabriele: Spuren lesen: Die Relevanz kriminalistischer Methoden für die archäologische Wissenschaft; in: Veit/Kienlin/Kümmel/Schmidt 2003, 157–172.  
Marmelade aus der Tube; in: *Die Welt*, Online-Ausgabe vom 17.10.1998 (<http://www.welt.de/print-welt/article626944/Marmelade-aus-der-Tube.html>, Aufruf vom 31.1.2017).  
Meskell, Lynn/Preucel, Robert W.: *A companion to social archaeology*. Oxford 2007.  
Military kit through the ages: from the Battle of Hastings to Helmand; in: *The Telegraph* (<http://www.telegraph.co.uk/history/world-war-one/11011316/Military-kit-through-the-ages-from-the-Battle-of-Hastings-to-Helmand.html>, Aufruf vom 31.1.2017).  
Morris, Ian: Mediterraneanization; in: *Mediterranean Historical Review* 18, 2003, 30–55.  
Olivier, Laurent: Time; in: Graves-Brown/Harrison/Piccini 2013, 167–177.  
Preucel, Robert W./Mesekell, Lynn: Places; in: Meskell/Preucel 2007, 215–229.  
Reno, Joshua: Waste; in: Graves-Brown/Harrison/Piccini 2013, 261–272.  
Schofield, Arthur J./Cocroft, Wayne (Hrsg.): *A fearsome heritage. Diverse legacies of the Cold War (One World Archaeology 50)*. Walnut Creek 2009.  
Veit, Ulrich/Kienlin, Tobias L./Kümmel, Christoph/Schmidt, Sascha: *Spuren und Botschaften. Interpretationen materieller Kultur (Tübinger Archäologische Taschenbücher 4)*. Münster 2003.  
25 Jahre Wende: Kreis Höxter über Jahrzehnte begehrtes Nato-Aufmarschgebiet. Nach Mauerfall enden die großen Herbstmanöver; in: *Westfalen-Blatt*, Online-Ausgabe vom 4.11.2014 (<http://www.westfalen-blatt.de/OWL/Lokales/Kreis-Hoexter/Hoexter/1778175-25-Jahre-Wende-Kreis-Hoexter-ueber-Jahrzehnte-begehrtes-Nato-Aufmarschgebiet-Nach-Mauerfall-enden-die-grossen-Herbstmanoever>, Aufruf vom 31.1.2017).  
100 Jahre Coca-Cola Flasche. Im Zeichen der Taille. 11.3.2015 (<http://www.coca-cola-deutschland.de/media-newsroom/pressemitteilungen/die-coca-cola-flasche-die-design-ikone-wird-100>, Aufruf vom 31.1.2017).  
10 000 Soldaten ziehen am 13. Oktober in das Herbstmanöver „Marsh Mallow“; in: *Deister- und Weserzeitung* 237/122. Jahrgang, 11. Oktober 1969.

**Abbildungsnachweis** Abbildungen 1–6: A. Heitmann, Institut für Ur- und Frühgeschichte der CAU Kiel